

Bekanntmachung.

Die Hauptversammlung des Unterstützungsvereins Deutscher Buchhändler und Buchhandlungs-Gehülfen (Berlin 12. April 1923) beschloß einstimmig, den Beitrag zur Erlangung der immerwährenden Mitgliedschaft durch Einführung des Schlüsselzahlensystems dem jeweiligen Marktwerte anzupassen. Für seine Berechnung wurde Grundzahl 40 festgesetzt, die mit der jeweils geltenden Schlüsselzahl des Börsenvereins zu verhältnismäßigen ist.

Mit lebhaftem Bedauern mußte die Hauptversammlung feststellen, daß ein beträchtlicher Teil der Mitglieder namentlich aus den Gehülfskreisen den Jahresbeitrag für 1923 noch nicht eingezahlt hat. Dem einstimmigen Beschlusse entsprechend fordern wir nochmals auf, den Jahresbeitrag auf das

Postcheckkonto Berlin 140 114

(Max Schotte, Schatzmeister des Unterstützungsvereins
Deutscher Buchhändler)

baldigst einzuzahlen und den Zahlkartenabschnitt als Quittung anzusehen. Auch bei dieser Einzahlung bitten wir, möglichst der Geldentwertung einigermaßen Rechnung zu tragen. Die Einziehung der Jahresbeiträge in der bisherigen Form würde an sich zu hohe und bei kleineren Beträgen ganz unverhältnismäßige Kosten verursachen.

Berlin, Ende April 1923.

Der Vorstand des Unterstützungs-Vereins Deutscher Buchhändler
und Buchhandlungs-Gehülfen.

Dr. Georg Paetel. Max Pasche. Max Schotte.
Reinhold Borstell. Wilhelm Vobed.

**Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen
Stämme und Landschaften. 2. Aufl. Band I:**

Die altdutschen Stämme 800—1740. Regensburg:
Josef Habel 1923. XI, 636 S. mit 47 Tafeln. Klwd.
Gj. 18.

Längst ist die Biblio-Biographie als chronologisches literarhistorisches Schema von der Literaturwissenschaft aufgegeben worden, aber bei der Betrachtung ausgedehnter Literaturgebiete ist es immerhin noch oft in bequemer Übung. Als sich aus der Bibliographie die Literaturhistorie entwickelte, als man dazu überging, Darstellungen eines Schrifttumsverlaufs nach den Schrifttumsverzeichnissen zu geben, verstand sich das chronologische Prinzip von selbst für die Bestimmung der Entwicklungsrichtungen, die durch Bücherdaten gekennzeichnet schienen; es verstand sich von selbst für die Lebensgeschichten. Diese Aneinanderreihungen im Rahmen eines nach »Epochen« orientierten Systems machten nun zwar auch den Versuch, aus den Beziehungen der Einzelpersönlichkeiten zueinander Gruppierungen vorzunehmen, bald nur äußerlich zufällige, nach personalen und regionalen Trennungen und Verbindungen, bald aus inneren Verhältnissen der Schrifttumswerke und ihrer Urheber zueinander begründete. Kunstformen, Kunstlehren, Kunstschulen gaben, wie es schien, gemeinsame Leitgedanken an, man gelangte hier in eine Geschichte der Ästhetik des Schrifttums hinein, die einen besseren Rundblick von einem höheren Standpunkt aus bot, die immerhin jedoch auch von einseitigen kritischen Werturteilen mitbedingt wurde und die große Schrifttumsmassen überhaupt unberücksichtigt ließ. Eine Darstellung des geistigen und seelischen Lebens in seinen Wandlungen, eine Geschichte der Werke, nicht der Bücher, eine Geschichte der Ideen und ihrer wissenschaftlichen wie künstlerischen Formen gelang so, und nicht vollkommen, nur wenigen. Als ein Kulturphänomen ließ sich die Literatur so nicht begreifen, weil das soziologische Element, aus dem sie hervorging, nahezu unberücksichtigt blieb.

Die bibliographische Methodik, die sich verfeinerte, lehrte verstehen, daß Buchdaten insofern ungenau sein können, als der Anfang eines Werkes nicht durch das Datum seiner Veröffentlichung bestimmt wird, ja, daß auch von un veröffentlichten Werken eine Weitwirkung ausgehen konnte. Die psychologische Methodik zeigte sogar, daß für den Urheber eines Werkes dessen Herausgabe meist den Abschluß einer Lebensphase bedeutete, einen Höhe- und einen Wendepunkt. Die Literaturhistorie, die mit bibliographischen Zahlen im groben rechnete, mußte also zu falschen oder doch schiefen Resultaten gelangen, wenn sie sich ausschließlich auf die Bücher stützte. Die Auswertungen

der biographischen Methode berichtigten allerdings immer häufiger die reine Buchgeschichte und verbesserten sie zu einer Werkgeschichte. Insbesondere erwiesen sie sich auch fruchtbar durch die Anwendung genealogischer Prinzipien, die zu einer Generationenlehre führte, in der Abstammung der Denker und Dichter boten sich Erklärungen für ihr geistiges Werden und Wesen. Und die Schriftsteller nächster Geburtsdaten, die Zeitgenossen im engsten Sinne, erwiesen sich als geistig verwandte Geschlechter. Kam man derart für die Einzelpersönlichkeiten zu einer besseren Anschauung ihrer Stellung innerhalb des Schrifttums, dessen Träger sie waren, überjah man derart besser die Schattungen der Schrifttumsmassen, so war auch das Verlangen gerechtfertigt, die Gesamtpersönlichkeit einer Schrifttumsbildung, das Volk, in dessen Sprache sie sich verkörperte, genauer und richtiger als Schrifttumsträger verstehen zu wollen. Das ist eine Aufgabe, mit deren literarischer Lösung sich Nadler beschäftigt. Der Vorwurf, den man seinem Werke gemacht hat, daß es nämlich dessen Absicht zuliebe da und dort in unrichtige Konstruktionen verfallt, mag in Einzelheiten berechtigt sein. Aber er betrifft dann lediglich Details der Arbeit, die als Gesamtleistung hiermit nichts von ihrem Werte einbüßt, wieder einmal seit Jahrzehnten ein anschaulich gesehenes und wiedergegebenes Bild der deutschen Schrifttumsentwicklung auf wissenschaftlicher Grundlage zu zeichnen; ich wenigstens muß bekennen, daß ich, obschon ich keineswegs überall mit dem Verfasser übereinstimme, seinem Werke Anregungen und Aufklärungen zu verdanken habe, die anders als auf dem Wege, den er führte, nicht zu gewinnen gewesen sein würden. Die literarhistorischen Epochen einer lebenskräftigen Nation sind Organismen, die selbst als solche in ihrem inneren Zusammenhange begriffen werden sollen; die rein retrospektive Übersicht eines historischen Systems zeigt sie nicht, und auch die Verbindung von Biographie und Psychologie nicht, wenn sie über die Einzelpersönlichkeit nicht hinausgeht. Man täusche sich auch darüber nicht, daß für die bio-bibliographische Datenkitterei der Entwicklungsgedanke in seiner Anwendung auf die Einzelpersönlichkeit und den Gesamtverlauf geistiger Strömungen in ihren Schrifttumswellen zu einer Hauptfehlerquelle wird, da er die Vorstellung begünstigt, daß Folgendes immer irgendwie etwas mehr sein müsse als Früheres, da er die Vorstellung von Literaturrajen bestärkt, die allein in einer endlosen Literaturwüste blühen. Das Generationenprinzip, das schon M. M. Meyer in seiner deutschen Literaturgeschichte, allerdings bisweilen verfehlt und in den späteren Auflagen unglücklich verwischt hervortreten ließ, kommt allerdings bei der topographischen Anordnung insofern zu kurz, als zugunsten der räumlichen Zusammengehörigkeit die zeitliche zurücktritt. Die Abstammung müßte dem Geburts- und Aufenthaltsort gegenüber noch schärfer betont werden, da für die Ursprünglichkeit eines Schriftstellers neben der Heimat auch die Vorfahren wichtig sind. Hier ließe sich vielleicht durch synoptische Tabellen manches noch besser verdeutlichen, was bei dem von der Darstellung erstrebten und in erster Linie ihrer Absicht nach zu erstrebenden Festhalten der regionalen Grenzen undeutlicher werden muß.

Auch durch seine Ausstattung empfiehlt sich der erste Band der Neuauflage, auf dessen Inhalt nach Erscheinen des abschließenden zweiten Bandes noch zurückzukommen sein wird. Unter den gewählten Bildbeilagen hätte man für eine erste literaturgeographische Orientierung auch einige historische Karten gewünscht, da das historische Kartenbild den meisten Lesern nicht geläufig genug sein wird.

G. A. E. Vogena.

**Gerhart Hauptmann: Werke von ihm und über ihn.
Neustadt, Schlesien, 1922.**

Unter den vielen Veröffentlichungen zu G. Hauptmanns 60. Geburtstag nimmt die bibliographische Arbeit der Herren Max Pin-
kus und Viktor Ludwig wohl die erste Stelle ein. Die Anordnung des Ganzen ist übersichtlich und die bibliographische Beschreibung genügend durchgeführt. Man staunt über die Fülle des Gebotenen — handelt es sich doch um rund 1400 Nummern, und trotzdem wissen die Bearbeiter, daß noch mancher Schatz im Verborgenen ruht.

Der erste Teil umfaßt die Werke von G. Hauptmann. An die Einzel-Ausgaben in Buchform, darunter das so ungemein seltene Poesien »Hellas. Fragment eines Dramas. Geschrieben zu Anfang des Jahres 1896. Als Manuskript gedruckt« reihen sich die Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen an, und gerade hier liegt der Schwerpunkt der ganzen Arbeit. Hier werden längst verschollene Zeitschriften neben längst vergriffenen und noch weit selteneren Zeitungsnummern aneinandergereiht, und es ist erfreulich, zu sehen, wie der bekannte Besitzer dieser Sammlung es verstanden hat, auch die entlegensten, jetzt nicht mehr zu erfassenden Quellen aufzuspüren. Man